

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Remberg
M., in Remden, Retia, Sabalt, Kieritz, Gommio und Gädig M. und
durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die Egelpastene Korpuszelle oder deren Raum Pfg., die
Egelpastene Reklamazelle Pfg. Befragter Pfg. für das Sammet, aus-
schließlich Postgebühr. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr,
größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 7,50 M., frei Haus 8,00 M., durch die Post einschl. Bestellgeld 8,25 M. Anzeigen: Zeile 60 Pfg., Reklamazelle 1,50 M., einschl. Steuer

Nr. 134.

Remberg, Dienstag, den 15. November 1921.

23. Jahrg

Buhtag 1921.

Mein Herz ist schwer von Sünden,
Legt ab das Leben bunte Fier.
Wer will mit Gnade künden —
Mein Herz ist schwer von Sünden —
Aus tiefer Not schrei ich zu dir!
Gott, du hast mich geschaffen,
Gibst eine reine Seele mir,
Laß mich in Last erschaffen —
Mein Herz, das du erschaffen —
Aus tiefer Not schrei ich zu dir!
Gib: mich und entlade
Mich banger Sorgenier,
Gib Botschaft deiner Gnade
Und führe mich reine Gnade —
Aus tiefer Not schrei ich zu dir!

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 14. November.

*** Gegen die Preistreiber.** Der Wunderloß gegen die Preistreiber führt u. a. folgendes an: Infolge der ungewöhnlich starken Nachfrage nach Kartoffeln haben die Preise nicht unerheblich das Maß dessen übergriffen, das selbst unter Berücksichtigung der Entwertung des Geldes und des Steigens der bei der Kartoffelverwertung entstehenden Verlusten als zulässig bezeichnet werden kann. Durch die Marktnotierungen-Kommissionen sind in letzter Zeit sprunghafte Steigerungen der Kartoffelpreise festzustellen worden, die zum Teil ein Anzeichen der Preise um 15—20 Mark darstellen. Eine solche Entwicklung entspricht in keiner Weise der wirtschaftlichen Lage. Es dürfte ein schnelles Einbreiten und eine nachdrückliche Bekämpfung in den Fällen, in denen einzelne durch nicht gerechtfertigte Preisforderungen sich übermäßige Vermögensvorteile verschaffen, geeignet sein, abzuwehren und ein weiteres Ansteigen der Preise zu verhindern. Die Strafverfolgungsbehörden sind daher erneut angewiesen, darauf hinzuwirken, daß in den Fällen, in denen von Landwirten oder Händlern der Preis in einer Weise festgesetzt wird, der den Gesetzmäßigkeiten und der Marktlage in keiner Weise entspricht, von den Vorschriften der Verordnung gegen Preistreiber vom 8. Mai 1918 sowie das Gesetz über Verhängung der Strafen gegen Scheitelpreis, Preistreiber und verbotene Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände vom 18. Dezember 1920 nachdrücklich Gebrauch gemacht wird.

*** Die Erhöhung der Gütertarife.** (Zum 1. Dezember 50 Prozent mehr.) Ähnlich wird durch AFB gemeldet: Im obersten Haushalt der Reichshäuser für 1921 war der Fehlbetrag auf 6,6 Milliarden berechnet. Inzwischen haben sich die Ausgaben infolge der Gehaltssteigerungen im August und Oktober und infolge der starken Steigerung der Materialpreise um 10,5 Milliarden erhöht. Diesen Mehrausgaben stehen Mehreinnahmen in Höhe von 2,7 Milliarden aus der Erhöhung der Gütertarife zum 1. November und der zum 1. Dezember bevorstehenden Erhöhung der Personentarife gegenüber. Der voranschreitende Fehlbetrag würde sich damit um 7,8 Milliarden oder von 6,5 auf 14,3 Milliarden erhöhen. Der Reichsverband der Wirtschaft hat demgegenüber eine weitere Tarifsteigerung im Güter- und Personentarife um 50 Prozent in Aussicht nehmen müssen. Es ist dabei beabsichtigt, hinsichtlich der Gütertarife eine organische Durchbildung vorzunehmen, wobei eine weitere Staffelung der Tarife zu Gunsten der für den Bezug ihrer Bedarfsmittel und den Abzug ihrer Erzeugnisse ungünstig gelegenen Gebieten, namentlich Oppressen, vorgezogen ist. Die Vorschläge für die Umwidmung der Gütertarife werden dem vorläufigen Reichsausschuss vorgelegt werden. Die Vorarbeiten sind soweit gefördert, daß die neu zu ändernden Gütertarife zum 1. Februar eingeführt werden können. Auch im Personentarife wird die Tarifsteigerung auf diesem Zeitpunkt aus technischen Gründen nicht durchgeführt werden können. Die Monate Februar und März des laufenden Jahres würden durch die Tarifsteigerung Mehreinnahmen von zwei Milliarden erwarten lassen, so daß noch ein Fehlbetrag von 12,3 Milliarden übrig bliebe. Infolgedessen steht sich der Reichsverband der Wirtschaft für den Gütertarif bereits vom 1. 12. 1921 ab den Betrag von 50 Prozent durch rein rechnerische Erhöhung der Tarife einstreuen zu lassen.

*** Zur Berufswahl.** In viele Eltern, deren Söhne zu Ostern 1922 die Schule verlassen, tritt schon jetzt die Frage der Berufswahl heran. Sofern diese auf den Güterverkauf fällt, sei erneut darauf hingewiesen, daß eine gelungene Ausbildung in diesem Gewerbezweig in benachteiligten gärtnerischen Betrieben gemäßigt ist, die von der Landwirtschaftskammer in Halle a. S., Kaiserstr. 7, als Lehrwerkstatt anerkannt worden sind. Die Gewerbesteuer ist Rat und Auskunft in allen einschlägigen Fragen und vermittelt kostenfrei auch gute Lehrstellen.

Schil-Pl. Wir sind es bisher gewohnt, daß die Schil-Pl. ganz besonders an unbegreiflichen freudigen Feiertagen einen zu diesem Tage prächtig abgestimmten Film brachten. Mit Spannung stellen wir fest, daß das beste für den Buhtag wieder der Fall ist. Zur Aufführung gelangt der gewaltige Eva-May-Film der Ufa „Die heilige Simplicia“. Der Film führt uns in das Mittelalter zurück in dem noch das Klosterleben eine gewaltige Rolle spielt. Das Lebensschicksal der Nonne Simplicia, welche von einem Ritter entführt wird, wird in ergreifenden Szenen dargestellt, bis zu dem tragischen Ende, das beide erleben. Beschäftigt wird der Film durch die Verwendung der naturgetreuen Kostüme damaliger Zeit. Wir begreifen es mit Freude, daß uns in unserem Lichtspielhaus derartige Filme geboten werden, die selten in kleinen Städten gezeigt werden, da ihre Vorführung mit großen Kosten verknüpft ist. Um diesen Film weiteren Kreisen zu zeigen, werden am Buhtag zwei Vorstellungen veranstaltet werden. Ein Besuch dieser Vorstellungen ist nur zu empfehlen.

* Der heilige Jugendverein hat zu Gunsten der notleidenden oberhessischen Jugend einen Teil vom Reinertrag des Unterhaltungsabends in Gush (am 17. Oktober), nämlich 50 Mark, dem Oberhessischer-Hilfsverein zugewiesen, um damit dem an die deutsche Jugend gerichteten Ruf zur Hilfe an deutscher Jugend seinerzeit zu entsprechen. — Ein etwas höherer Betrag ist für eine für nächstes Jahr geplante mehrtägige Wanderschaft in die schweizerische Schweiz bestimmt worden. Für den gleichen Zweck werden aus dem Vereinsabenden von den Mitgliedern freiwillige Sparsbeiträge, die dem einzelnen Später zugeschrieben werden, eingegeben. — Aus dem Verein heraus ist der Wunsch nach besonderen, der Übung und der Pflege der deutschen Muttersprache gewidmeten Stunden geäußert worden. Es ist zu hoffen, daß die Einrichtung des Lebens tritt. Anmeldeungen von Mitgliedern nimmt der Vorsitzende Geis Arnold entgegen.

Düben, 12. November. Durch Fahrlässigkeit des Bruber (geb.) der 18 Jahre alte Fritz Pantole hier nahm gestern abend in der elterlichen Wohnung eine Jagdflinte, die einem Bekannten gehörte, in der Hand. Mit der Waffe nicht verträglich, berührte er den Abzugshahn, und es entsprach dem geliebten Gewehr ein Schuß. Die Kugel traf seinen im Bett liegenden kleinen Bruder, den 8 Jahre alten Erwin Pantole, in den Kopf. Dem Knaben wurde die Schädeldecke zertrümmert. Er war sofort tot.

Dresden, 8. November. (Sachsens Schulden.) Der sächsische Staatsschatz für 1921 weist einen Fehlbetrag von 750 Millionen M., und der für 1922 einen solchen von 584 Millionen M. auf. Dazu kommen je 500 Millionen M. für die Reanfangsarbeiten für die Beamtengehälter. Die Schulden Sachsens, das am 1. April 1919 schuldenfrei war, haben sich inzwischen auf 900 Millionen M. erhöht. Bis zum Jahre 1923 ist die Schuldenlast auf 2000 Millionen M. geschätzt worden.

Kalberstadt, 9. November. (Die vorgelagerte Hochzeit) Auf die wertvollen Hochzeitsgeschenke ihrer Bekannten hatte es ein junges Paar abgesehen. Es ließ Einladungen zur Hochzeit herausgeben und wartete dabei auf die Geschenke der Fremdbenachteiligten, die denn auch nicht auf sich warten ließen. Da man aber gar keine Vorbereitungen zur Hochzeit bemerkt, forschte man nach und erfuhr, daß die jungen Leute überhaupt nicht aufgehoben waren und gar keine Hochzeit beabsichtigten. Da sie sich weigerten, die Geschenke wieder herauszugeben, erfolgte Strafverfolgung wegen Betruges!

Jena, 9. November. Folgendes wahre Geschichtchen wird aus einem ländlichen Ort erzählt: Beim Besuch des Gemeladebestes hatte ein Einwohner den Behang eines an der Landstraße hängenden Apfelbaumes erstanden. Da er an dem Tag das Obst nicht mehr abnehmen konnte, er aber fürchtete, das Obst könne ihm in der Nacht gestohlen werden, legte er sich am Abend, in Decken gehüllt, unter den Baum, wobei er es so kommt, schlief er ein. Als er am anderen Morgen erwachte, mußte er zu seinem Schrecken feststellen, daß am Baum nicht ein einziger Apfel hing. Spornkreisch erteilte er dem Gemeindevorstand. Der begab sich mit einem schnell herbeigeholten Polizeihund an den Talort, um die Spar des dreifachen Spigebans anzunehmen. Aber, o Wunder! Jetzt hing der Baum wieder voller Äpfel! Da schlug sich der Bauer vor dem Kopf, denn er merkte, daß er gar nicht unter seinem Apfelbaum geschlafen, sondern unter einem leeren Birnbaum gewacht, oder richtiger, geschlafen hatte.

Rudolstadt, 11. November. Die kommunalpolitischen Stadtverordneten haben an den 1. Bürgermeister ein Schreiben gerichtet, das die frühere Entlassung aller sächsischen Beamten, die dem Jungdeutschen Deben angehören, fordert. Gegebenenfalls würde die Entlassung erzwungen werden. Um Stadtrat erklärte der Führer der Kommunisten, daß antirepublikanische Beamte, die einer Dagegeorgensfunktion angehören, nicht im Rathaus angestellt sein dürften. Bei der Entscheidung würden die Kommunisten für diese

Beamten keinen Pönig bewilligen. In ähnlichem Sinne sprachen sich die Vertreter der Reichssozialdemokraten aus.

Gingefandt.

Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Notizen übernehmen wir keine Verantwortung.

Landwirte! Am Freitag abend ist Euch von Vertretern der Landwirtschaftskammer für Weizen 400 M., für Roggen 300 M., für Hafer 310 M. geboten worden, obwohl diese Preise die an den Börsen notierten Marktpreise übersteigen. Ein hiesiger Gelehrter fand sogar den Wert, Euch den Verkauf zu diesen Marktpreisen anzuraten. Dieser Herr scheint den schönen alten Spruch „Liebe Deinen Nächsten als dich selbst“ ganz vergessen zu haben. Oder ist es Nächstenliebe, wenn man seine Hand dazu bietet, daß unsere wichtigsten Lebensmittel in so unverantwortlicher Weise verteuert werden? Wie mag es diesem Herrn am möglich sein, mit seiner 8fachen Ertragssteigerung eine 40fache Erhöhung zu zahlen. (Weizen kostete früher 10 M.) Die übrigen Beamten und Arbeiter werden es wohl schwerlich können. Über verlor dieser Herr einen Interzessen?

Was nicht es überhaupt, wenn Ihr durch diese wahnwitzigen Preise ein paar hundert oder tausend Papierclappen mehr bekommt? Althergebrachten werden schon wieder die Bohrschrauben gezogen, die Erzeugnisse werden verteuert, wir müssen doch ebenfalls die gesteigerten Preise bezahlen. Wir können doch wohl mit der Entwicklung unseres Standes sehr zufrieden sein. Weizhalb also noch Änder, da uns die bisherigen Preise doch genügen. Weizhalb das Getreide nach Halle schicken? Haben wir in unserer engeren Heimat nicht noch Kreise, deren Bedarf wir in erster Linie sicher stellen sollten, die aber nicht über Kapitalien verfügen. Müßt Ihr der Mensch nicht in Euch? Warum habt Ihr dem Seelforscher nicht die gefällige Antwort gegeben?

Wo wird sich diese Wucherpolitik auswirken? Ganz natürliche Erhöhungen der Löhne und Gehälter, gesteigerte Tätigkeit der Banknotenpresse, aber für die Banknoten ist keine Deckung vorhanden, sie sind also leiblich keine Zeitdehen. Unser Kredit wird immer weiter untergraben, der Wert der Mark sinkt immer weiter. Wir alle haben die Folgen zu tragen. Die Entente wird sich die Sicherheiten auch durch den Privatbesitz verschaffen, falls nicht vorher eine andere nicht gewinnliche Regelung erfolgt und die Verbraucherschaft aus Verzweiflung zu dem Mittel der Selbsthilfe greift. Dann wird vielleicht herrschen: Hunger und Abzettelappen. Ein zufriedener Landwirt.

Längere Lebensdauer der Wäsche gemächlich das Waschen mit Perfit, da dieses selbsttätig, absonst neutrale Waschmittel Fett, Schmutz und Flecken aller Art wohl weilt und beseitigt, jedoch das Gewebe selbst in keiner Weise angreift. Ferner aber wird die Wäsche auch überaus geschont, denn bei Anwendung von Perfit ist kein Reiben und Bürsten, kein Zupfen von Chlor oder anderen schädlichen Stoffen erforderlich, vielmehr bedarf es nur eines einmaligen Werts bis halbflüssigen Kochens, um die Fasern lebend weilt zu machen. Diesen Vorzügen verdankt deshalb Perfit seine beispiellos rasche Einführung in alle Kreise, um so mehr, als ein einmaliger Versuch sofort die Überzeugung bringt, daß mit Perfit die Wäsche nicht nur viel schöner und weicher wird, sondern daß damit gleichzeitig eine außerordentliche Ersparnis an Zeit, Arbeit, Kohlen und Geld verbunden ist. Echtheit ist dieses einzig dastehende Produkt in deutscher Fabrikationsqualität wieder in allen einschlägigen Geschäften — Kolonialwaren-, Droger- und Seifenhandlungen.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 16. November (Fuß- und Veitstag):
Kollekte für das Knaben-Rettungs- und Weidhanschen
in Reinfeld a. S.

1. Remberg.
Vorm. 1/9 Uhr: Weichte. Propst Meyer.
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer.
Hierauf Feier des heiligen Abendmahls.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.

2. Gommio.
Vorm. 9 Uhr: Weichte.
Vorm. 1/10 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.
Hierauf Feier des heiligen Abendmahls.

Des Buhtages wegen gelangt die nächste Nummer am Donnerstag nachmittag um 3 Uhr zur Ausgabe. Anzeigen bis spätestens Dienstag abend erbeten.

Die Drei-Minuten-Feier.

Am 11. November 1920 wurde in England mit tags um 12 Uhr jede Arbeitsfähigkeit, auch der öffentlichen Verkehr, für die Dauer von zwei Minuten zur Erinnerung an den Beginn des Waffenstillstandes am 11. November 1918 eingestiftet. In diesem Jahre schlossen sich auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika für die Dauer von drei Minuten dieser Gedenkfeier an. Vielleicht wird 1922 eine Wiederholung aller „alliierten und assoziierten“ Regierungen darnach.

Das Deutsche Volk hat seinen Anlaß, sich an einer solchen ständigen Demonstration, die dem deutschen Völker nicht entbehrt, zu beteiligen, denn der Beginn des Waffenstillstandes brennt in unserem Herzen. Nicht als ob wir an dem Wutergießen damals noch nicht genug gehabt hätten, im Gegenteil, an Friedensbedingungen hatte es vorher von unserer Seite nicht gefehlt. Was wir nicht vergessen können, das ist die Tatsache, daß mit dem 11. November 1918 die Weira der Verlierung für uns begann, auf deren vorläufige letzte Seite das Kapitel Dornen gezogen steht.

Deutschland schloß den Waffenstillstand auf Grund der sogenannten Punkte des damaligen Präsidenten Wilson ab, in welchen das freie Selbstbestimmungsrecht der Völker proklamiert wurde. Vor der Einfehlung der Feindseligkeiten hatte die Entente die „Freiheit der Nationen“ stets im Munde, nach dem Waffenstillstand war dies Lösungswort bereite. Für Guden-Waldedy hat eine geordnete Volkssammlung nicht stattgefunden, für Danzig, Westfalen, Polen, Bromberg, Memel ist sie überhaupt nicht bestritten worden. Was sie hätten, würden wir nachdrücklich höchstens ein Stück von Polen verloren haben. Für Ober-Ost ist das oftentunde Ergebnis einstellend worden. So geht Deutschlands Vererbung auf den Tag des Waffenstillstandes zurück.

Die Entente übte Gewalt und Befehl über diesen Akt durch den Friedensvertrag von Versailles. Und wir begannen den Fehler, uns selbst verlor zu machen und uns so unseren Gegnern zu stellen. Der Optimismus von dem Gelingen der „Sieger“ diktierte die über-eilte Annahme der deutschen Verträge mit dem von Clemenceau gesprochenen Wort: „Wir haben gesiegt und haben auch das Recht, nach unserem Willen den Frieden zu diktieren.“ Dagegen war nicht aufzukommen, denn die schnelle Auflösung der Truppenverbände war nach der Erklärung des Generalstabes Hindenburg nicht wieder gut zu machen. Diese schnelle Auflösung, die uns zum Waffenstillstand führte, hat noch in diesem Sommer die Folgen der Entente nicht geändert. Der Friede ist ein „Friede mit anderen Mitteln“ geblieben. Mit uns ist nicht verhandelt, uns ist nur diktiert worden.

Drei Jahre sind vergangen. Wir selbst haben bisher keine Gerechtigkeit erlangen können, aber die Gerechtigkeit, welche das Schicksal als Folge aller Taten heraufbeschwört, die ist auf dem Marsche. Sie ist sichtbar, greifbar vor Augen. In England und in Amerika hätte man nicht die Mühen der einjährigen Kämpfe brauchen, um nicht zu verstehen, was am 11. November geschehen ist. Die Hunderttausende von englischen und amerikanischen Arbeitelosen zeigen viel deutlicher, welche Last und welchen Druck der Waffenstillstand von 1918 mit seinen Konsequenzen den Staaten und den Menschen auferlegt hat. Die Herstellung des Weltwirtschaftskreislaufes, vor der wir leben, beweist, daß eine Politik der Unversöhnlichkeit sich selbst an deren Ruin, die sie bezweckungslos haben. Die drei Minuten Heiligkeit schauen auf die Sorgen von drei Jahren, deren Ende nicht abzusehen ist. Wm.

Deutschlands Entzweiung.

Die tschechisch-polnische Entzweiung.

Wollen wir es wagen, dem tschechischen Ministerpräsidenten, und Sirera u. t. dem polnischen Außenminister, hinsichtlich der tschechisch-polnischen und tschechisch-polnischen Abkommen abgeschrieben, das besonders für

Die Namenlose.

2. Erzählung von Hermann Herber.

„Es handelt sich um das Verbleiben einer Dame, die mich gestern Ihrer wertigen Gesellschaft entzog, Gräfin, und mich zum Zweck einer Unterredung ihres Zustandes in das Hotel beschied. Sie verlor leider noch in der letzten Nacht an einem Herzschlag. Dies die Wahrheit allen möglichen Gerichten gegenüber.“

„War die Dame jung und schön?“ fragte Gräfin Theodora teilnehmend.

„Bedauert“, erwiderte der Arzt kurz, „das rätselhafte an dem Vorfall liegt darin, daß mich keinerlei Ausweis-papiere vorlegte. Die Fremde liegt in der Reihenfolge aufgehoben und wird nach der üblichen Frist als „namenlos“ beerdigt.“

„O, wie traurig!“ sagte die Gräfin in mitleidigem Ton, „indessen, die Vermisste soll nicht ohne einen letzten Liebesgruß aus der Welt gehen. Meine Waise Alexandra und ich wir werden Blumenpenden auf ihrem Grab niederlegen.“

„Aber Sie, das Gräfin, es wird Ihrem Herzen alle Ehre machen“, flüsterte Dr. Welten her, „und nun entschuldigen Sie mich für einen Augenblick. Ich gehe eine meiner anpruchsvollen Patientinnen Lady Wilson zu begrüssen, die dort eben in Gesellschaft ihrer Tochter die Terrasse verläßt. Oder wären Sie geneigt, Gräfin, Ihren Bekanntenkreis etwas zu erweitern, und die Dame, eine englische Kolonial-funktionarin, in Ihrer Gesellschaftsreise zu ziehen?“

„Ja, danke“, lautet die im zurückhaltenden Tone gegebene Erwiderung der Gräfin. „Für Anstich vor eilig ab-zweigen.“

„Aber Anstich geht dahin, unter uns zu leben. Alexandra Gesellschaft genügt mir. Diese abgemessenen, langweiligen Töchter Albions mit ihrer zur Eichen getragenen Erbsitzigkeit, die alles, was sich nicht ihren Anstands-begriffen anpassen bequem, „shoking“, anständig finden, sind mir ein Gräuel. Mein Temperament verdrängt die Welt-er-altmosphäre nicht, ich brauche sonnige, blühende Luft zum atmen. Indessen meine Abneigung soll nicht bestimmend auf Sie wirken, als Arzt haben Sie die Verpflichtung, wahrheitsgemäß allen Nationen Ihre Wissen-schaft zu gleichen Teilen zu gute kommen zu lassen.“ Sie nickte ihm mit einer bezaubernden Wendung des Könnens

aus Deutsche von größtem Interesse sein sollte. Un-gewiß soll es vor allem zukünftige Konflikte zwischen den beiden Mächten auslösen und der Durchführung der Friedensverträge entgegen. Wenn Venedig auch be-hauptet, das Abkommen sei ein Werk des Friedens und richte sich gegen niemand, so wissen wir doch nur zu gut, daß es sich gegen Deutschland richtet, — und auf Kosten Deutschlands zustande ge-kommen ist. Ein Stillstand auf das höhere Bewusst-sein der beiden Staaten zueinander zeigt das.

Nach vor weniger als einem Jahr war das Ver-hältnis zwischen Polen und Tschechoslowakei sehr ge-spannt. Die Tschechen frage und andere hatten keine Ver-bündnisfragen. Venedig aber, der tschechische Außen-minister, arbeitete zielbewußt auf eine Annäherung beider Länder hin. Das Mittel zum Ziel war für ihn die ober-schlesische Frage. Venedig wurde der Sekundat Polens. In der tschechischen Nationalversammlung be-kannte er sich öffentlich zu dieser Politik: „Wir hoffen, es werde wieder tschechisch werden, was einmal tschechisch gewesen ist.“ Es ist keine Frage, daß die tschechische Haltung Venedigs auf das Höchste folgen-sam, in dem ein Götter, ein Vasall und ein Knecht sein Venedig seinen einen Eintracht machte. So ist es auch erklärlich, daß dieses Kollegium sich einen tschech-igen Sachmann für die ober-schlesischen Wirtschafts-fragen berief, nachweislich, in welchem Sinne diese Venedigs begriff und für ihre polenfreundliche Entscheidung ausnutzte.

Venedigs Politik wurde von den Polen begriffen. Vielleicht half ihnen hierzu noch ein sanfter Stoß von Seiten Frankreichs, das ein lebhaftes Interesse daran hat, daß der Streik der Feinde um Deutschland möglichst fest geschlossen wird. Venedig beziffert so auch die Gunst der Völkerbundkommission für die polnischen Pläne Venedigs begriff und für ihre polenfreundliche Entscheidung ausnutzte.

Die Tschechen müssen uns Deutsche für sehr nach-jucken, wenn sie glauben, wir würden die so in die Augen fallende Zusammenhang zwischen der Politik Venedigs zur Entscheidung über Ober-schlesien und dem tschechigen Besuche und Abkommen in Prag nicht sehen. Deutschland weiß auch, was die polnische Freundschaft für die Tschechoslowakei wirtschaftlich bedeutet. Venedig hat sein Geheimnis verraten, als er dem Reichs-kanzler erklärte, Polen werde der Tsche-choslowakei helfen, ihren tschechigen Gegen-satz Deutschlands zu entzweien. Versuchen werden es die neuen Freunde mit Hilfe der ober-schlesischen Industrie. Deutschland aber wird gut tun, sich von gewissen Ueberschwenglichkeiten der Tschechoslowakei gegenüber endlich frei zu machen und nur rein wirtschaftliche und sachliche Erwägungen zur Richtschnur seiner Poli-tik zu machen.

Entzweiung über den Verkehr.

Ein Gesetzentwurf über den Verkehr mit Fremden Devisen.

Das tschechische Treiben der Wärsenpekulation, die den Markt der deutschen Mark jetzt bereits auf 1/2 Wä. herabgedrückt hat, während ihr tschechischer Wert trotz unserer trostlosen Lage denn doch noch etwas höher ist, hat schließlich die Reichsregierung zu er-stem Einreiten veranlaßt. Das Reichskabinett hat nämlich jetzt einen Gesetzentwurf über den Verkehr mit Devisen, fremden Geldorten und Banknoten zu-geklammert, dessen Grundzüge folgende sind:

1. Der Handel mit Devisen, fremden Geldorten und Banknoten soll von nun an in der Hand ge-bunden sein. Also nur durch die Vermittlung von Banken und Bankiers können in Zukunft Devisen- und ähnliche Geschäfte ab-geschlossen werden.

2. Die Banken sind verpflichtet, von jedem, der mit ihnen ein Devisen- oder ähnliches Geschäft eingehen will, eine genügende „Bauschein“ zu verlangen.

3. Die Banken sind verpflichtet, über jedes abgeschlos-sene Devisen- oder ähnliche Geschäft nach Abbe, Ausw und einen Gesühlschein auszustellen. Dieser Gesühlschein muß von den Banken dem betreffenden Antragsant besitzenden, der eine Devisengeschäft eingegangen ist, überreicht werden. Er enthält die notwendigen Angaben über die abzuwickelnden Geschäftsbücher zu den Steuerarten.

„Mein Vater, ich erwarte Sie später noch zu einer ständigen Unterredung.“

„Sie leicht auf den Arm Ledowskys lehndend, ver-schwand sie an seiner Seite in dem letzten, weißen Zelte, die sich unter grünen Laubzweigen erhob.“

„Alexandra wird uns gleich den Tee schicken und uns dann später auch Gesellschaft leisten, unterdes wollen wir das Neueste aus unserm gemeinsamen Vaterland besprechen. Ist es Ihnen genehm, Baron Ledowsky, mir die „Mouwe Wremja“ vorzulesen?“

„Mit Vergnügen stehe ich zu Ihren Diensten, Gräfin Wierskowskaja“, erwiderte er in Ton des verwandten Bekann-tums, „obgleich ich das warme Interesse, das mich für Rußlands Sache erfüllt, von Ihrer Seite nicht voraus-setze. Ihre Sympathien gehen in Polen auf.“

„Wer sagt Ihnen das, Baron Ledowsky?“ fragte Theo-dora lauernd zurück.

„Mein Vater ist russischer Staatsmann und ich bin Russin“, erklärte sie entschieden. „Schade um die Ströme edlen Menschenbluts, die einen Baumgebilde seit einem Tausendert fließen. Eine Nation muss selbst unter den härtesten Verhältnissen ihre Selbständigkeit zu erheben wissen, außerdem ist es ihre Pflicht, ihre Rechte, was ist Polen?“ fuhr sie in nervöser Erregtheit fort. „Ein Begriff. Eine Frau Worgana in den Köpfen ihrer ver-derbten Toren. Mein Vater hat sich den großen nationalen Gedanken gefasst, sich tschechisch und tschechisch russifiziert und wohl dabei befunden.“

„Gewiß, Graf Wierskowskaja ist ein Staatsmann, der mit Gut und Blut für seine Überzeugung eintritt“, be-schwärzte Ledowsky mit einem lauernden Seitenblick, „und eigener Strenge jeden Dreck niederschwängt. Doch seine Tatkraft wurde in Warschau unter den Verwehren der re-volutionären Zumpelosen im Gange der Grafen Dombraska er-zogen.“

„So wohlunterrichtet Sie auch über mein Vorleben sein mögen, so meinen Sie doch auch die wichtigsten Punkte zu vergessen“, erwiderte Theodora mit herbem Spott. „Ich erbeite meine Erziehung nicht in der Familie Dombraska, sondern in einer Anstalt von orthodox russischer Richtung, in welchem nur Böglinge aus den vornehmsten russischen Adelstheilen untergebracht waren. Und wurde ich wirklich Sie und da zu den Familienabenden meiner Tante, Gräfin

Die Verweilungsversuche im Saarland.

Saarbrückens Protest gegen die Frankfurter Verhandlung.

Stetsmüht, doch bisher recht vergeblich, sucht Frankreich das Saargebiet, das eigentlich dem Völker-bundregime untersteht, zu verweilung. Eins seiner Hauptmittel hierzu ist die zwangsweise Einführung der Frankfurter Verhandlung. Zunächst erhielten die Arbeiter der jetzt unter französischer Leitung stehenden Berg- und Hüttenindustrie ihre Löhne in Franken, dann die Staatsbeamten, dann wurde verlangt, daß alle tschech-igen Gehältern in Frankfurter Verhandlung zu beziehen sind. Und jetzt verordnete nun die Regierungskommission, daß auch die Gemeinden die Löhne in Franken be-zahlen sollen, und verbot ihnen, Abwehrbewegungen in Markt vorzunehmen.

Die Stadt Saarbrücken hatte nun gerade ihren Beamten, Angestellten und Arbeitern namhafte Löhner-erhöhungen in Markt ausgeprochen, durfte sie aber nicht ausführen. Deshalb ist es jetzt doch zum Streik gekommen.

In einer neuen Sitzung protestierte die Saarbrücker Stadtratsversammlung auf das energischste gegen diesen unzulässigen Eingriff der Regierungskommission in die städtische Selbstverwaltung und blieb bei ihrem alten Beschluß. Das erneute Verlangen der Regierungskommission, ihrer Verord-nung Geltung zu verschaffen, mithin denfalls die „er-zugenen“ Anordnungen, zur Verweilung des Streiks getroffen werden würden, wurde gegen 5 kommunische und unabhängige Stimmen abgelehnt. Man verließ unter Protest die Sitzung, um — wie der Sozialdemo-krat Schäfer im Namen der Mehrheit erklärte — es der Gewalt zu überlassen, die Angelegenheit zu regeln.

Vor dem Fiasko der Franzosenversuche.

Die von den Franzosen gewaltsam eingeführte Frankfurter Verhandlung bezieht die tschechische Industrie mit dem Zusammenbruch, denn infolge der hohen Pro-duktionskosten vermag sie ihre Produkte nach Deutsch-land, das sie braucht, nicht abzusetzen, und Frankreich hat selbst keine. Nicht interessante Mitteilungen über die Folgen hiervon macht der bekannte Geschäftsreisende von einem Markt, das dort die Franzosen nach über-nahme der Herrschaft den deutschen Besitzern zwangs-weise 60 Prozent, also die Mehrheit der Aktien, ab-zugeben. Die Besitzer erklärten demgegenüber, daß jetzt auch die Franzosen selbst die Leitung übernehmen sollten.

„Das Ergebnis dieser französischen Wirtschaft in“ so schreibt Neuhberg, „daß die Saarbrücker, welche unter deutscher Verwaltung und Leitung Guldgruben waren, nunmehr mit einem monatlichen Verlust von vielen Milli-onen arbeiten. Die Franzosen haben sich bisher neuerdings an die früheren deutschen Verträge mit dem Überleben ge-wandt, sie wollten den früheren deutschen Geldern die Wä. ersetzen, und damit den tschechischen Besitzern, die den tschechischen Besitzern die Leitung der Werke aus-übernehmen wollten.“

Neuhberg meint, daß sich die Franzosen schließlich wenn sie noch mehr Millionen verlieren hätten, doch dazu entschließen würden.

Rundschau.

Die Auszahlung der erzhöhen Beamtengehälter.

In einer Befehlsung der preußischen Landtagsfraktionen über die in Aussicht genommene Teuerungszu-lage für die Beamten usw. wurde festgestellt, daß die Angelegenheit derartig beschleunigt werden soll, daß die Auszahlung der erzhöhen Gehälter sofort er-folgen kann, nachdem die Zahlung ihrer Zusätzlichen Zuschläge ausgeschrieben haben. Bis Ende dieser Woche dürfte das geschehen sein. Im Preussischen Staats-gesetz wurden die Gehaltszuschläge über Vermeidung der Dienst- und Versorgungsbeschränkungen der Staatsbeamten und Lehrer nach den Vorschlägen der Regierung unverändert angenommen.

Dombraska, zugezogen, so beehrte man hier in jenen Kreisen mit einer Vorfrist, wie man sie gegen die Tochter eines höheren Staatsbeamten beobachtet. Ich hörte nie et-was von der Politik. Vor dem Salon meiner Tante machte das Paradiesgärtchen Goll. Gräfin Doodh war eine Dame von hoher adeliger Gestalt, die sich nicht mit regem In-teresse allen nationalen und internationalen Angelegen-heiten beteiligte, doch deren Lösung nur im höchsten humanitären Sinn, im Gegensatz der Menschlichkeit suchte.“

Ledowsky lächelte überlegen. Seine schlaffen Gesichts-züge belebten sich.

„Sie betonen Ihre Ergebenheit, Gräfin, und leben doch gemeint im Ausland“, sagte er scherzhaft, „obwohl Ihnen Name und Stellung Ihres Vaters eine glänzende Rolle am Hofe und in den höchsten Adelkreisen sichern dürfte.“

Theodora war trotz das Haupt zurück. Ihre feinen Talente glitzerten ätzend und um den rosenen Mund lag ein böser, feindseliger Zug.

„Mein Vaterhaus hatte nicht Raum genug für mich und die zweite Gattin meines Vaters“, erwiderte sie mit einem stolzen Ausdruck. „Seidem Grafen Doodh, die in gleichen Höhenverhältnissen mit mir steht, den Palast Wierskowskaja als unumdrückte Herrin bezog, wurde mir die Luft zu drückend. Wir sind zu vertrieben veranlagt, um uns ergänzen zu können, und so selbstständig in unserm Denken, um eine der anderen sich unterzuordnen. Sie blüht nicht noch mehr zu erweitern, ging ich mit der Genehmigung meines Vaters in das Ausland. Mein Onkel verlangte Be-zugung, weshalb ich mich in Zürich ausschließlich dem me-dizinischen Studium widmete.“

„Graf Wierskowskaja dürfte wenig Freunde an der Em-gration seiner Tochter haben“, meinte Ledowsky lauernd. „Und Ihre freundschaftlich vertrauten Beziehungen zu — zu diesem Doktor Welten kommen aus dem Schweizer „Anstalt“? Setzte er mit einem gleichmütigen Nicken hinzu.“

Theodora nickte überflüssig das tschechische Gräfin Wierskowskaja. „Aber das ist ein Glück für mich, daß Sie so gefälliglich in meine Nähe zieht, oder verdrängen Sie damit den Auser, mir ein Glaubensbekenntnis abzuholen.“

Schü=Di

Mittwoch (Buss- und Betttag)
2 große Vorführungen. 4 Uhr u. 8 Uhr pünktlich

Der herrliche Eva May-Film

Die heilige Simplicia

wunderbare Filmlegende 6 große Akte von Thea von Harbou.

Beiprogramm: Deutsche Städtebilder

Passende Konzertbegleitung

Ich bitte meine werten Besucher, die Nachmittagsvorstellung zu benutzen.

Schü=Di

Die Deichlassenbeiträge

fürs Kemberger Stadtfeld à ha 2 M. sind bis Mittwoch abend an den Unterzeichneten zu zahlen

F. Schulze



Henko

Henkel's Wasch- Bleich-Soda

unantastbar für Wäsche und Hausputz, Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf

Spielkarten

sind wieder vorrätig bei Richard Arnold

Rübenschneider

Kartoffelquetschen, Ein- u. Zweischarpflüge Benzol-Motore und Dreschanlagen

liefert billig

Aloys Schmidt, Landwirtschaftliche Maschinenbauanstalt Bad Schmiedeberg Fernsprecher 80

„Rottweiler Waidmannsheil“

ist u. bleibt, auch nach dem Urteil maßgebender ausländischer Sachverständiger die beste aller Jagdpatronen hohe Schrotgeschwindigkeit beste Deckung

große Durchschlagkraft garantiert rost- und versagerfrei fast unbegrenzte Lagerfähigkeit

Zu haben bei

Fr. Heym, Eisen- und Kurzwaren



Birtenreißig-Verpackung

Donnerstag, den 17. November, abends 7/8 Uhr soll im Volkshaus das auf Einleger für den Herrn Kaufmann C. Pfeil sen. gehörige

Birtenreißig

öffentlich meistbietend verpackt werden S. A.: B. Mengetwein

Unterhaltene Geige

zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Pa. Schweineschmalz Feinste Bücklinge

Fettzeringe Feinste Tafelmargarine Reis - Graupen Erbsen - Bohnen Hirse - Grieß ff. gebr. Kaffee Malzstaeffe Rübenstaeffe - Pflaumenmus Kunsthonig Pflaumen - Citronen Köstlicher Schwarzbier

empfehlen F. G. Glanbig

Susten

Altennot Verschleimung Schreibe allen Leidenden gern umsonst womit sich schon viele von ihrem schweren Lungenteiden selbst befreiten. Rückmarke erwünscht W. Althaus, Braunschweig k 124 Schießbach 135

Zentrifugen

Dürlapp Lang Präzisionsarbeit Hervorragend in Leistung! Schärfste Entrahmung größte Haltbarkeit Langjährige Garantie Zu haben bei Arthur Meier Kemberg Oppinerstraße 9 Reparaturen werden schnellstens und preiswert ausgeführt.

Röstkaffee

empfehlen W. W. Becker

Küchenkaulen

empfehlen Richard Arnold

Winterjoppen

Jadenbarchente Unterrod barchente Kinderhemden in allen Größen empfiehlt F. G. Glanbig

St.-V.

Dienstag 8 Uhr Versammlung bei E. Richter

Mundharmonika-Club

Gut Klang Dienstag abend 8 Uhr

Versammlung

Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht Ter Vorstand.

Die Neußerung

die ich im Ratsteller gegen die Molekerei gemacht habe, nehme ich zurück F. B.

Dienstmädchen

Ein ordentliches zuverlässiges das auch in Landwirtschaft Beschäftigt weiß, sucht zum 1. Januar Frau Hedwig Zeller Hotel Palmbaum

Mittwoch abend

empfehlen Pökelknochen Pökelrinderbrust Bockwurst frische Waffeln und Kuchen Um zahlreichen Besuch bittet Ernst Richter

„Waldhaus Niemitz“

Mittwoch und Sonntag ff. Kaffee und Kuchen Konditoreibäck

Es ladet freundlich ein S. Weltsch

Zum Weinberg

Am Samstag nachmittag empfehle frische Plinzen und ff. Kaffee

Siezu ladet freundl. ein E. Fehner

Stadtparkasse Kemberg

Unter Vürgschaft der Stadtgemeinde. Einlegerguthaben: 7 Millionen Mark. Gewinn-Rücklage: 150 000 Mark.

334 00 Zinsen

für Einlagen von 10 000 Mark an.

Einlagenhöhe unbeschränkt. Rückzahlungen in jeder Höhe regelmässig ohne Kündigung. Tägliche Verzinsung. Ausleiher von Hypotheken und sonstigen Darlehen zu niedrigem Zinsfuß und ohne Provisionberechnung

Zu Jahre 1920: Einlagenzuwachs: 1 1/2 Millionen Mark Geldumsatz: 9 Millionen Mark

Geschäftszeit: Jeden Werktag, vormittags von 8—12 Uhr.

Strengste Geheimhaltung!

Bankkonten: Girozentrale Magdeburg, Anhalt-Desautische Landesbank in Wittenberg, Girokassa Kemberg.

Postscheckkonto: Leipzig Nr. 28 653.

Fernsprecher: Kemberg Nr. 4.

Jeder Landwirt sein eigener Müller!

Mühlen mit Spitz-, Schäl- und Reinigungsvorrichtung

Einzige Schrotmühle, die wirklich Ia. Backmehl liefert — 100 hiesige Referenzen

Aloys Schmidt, Landwirtschaftl. Maschinenbauanstalt, Bad Schmiedeberg

Fernsprecher 80